

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1980
NNU	49	291 – 298	Verlag August Lax

## Untersuchungen an einem Bronzegefäß der Römischen Kaiserzeit aus Lemke, Gemeinde Marklohe, Ldkr. Nienburg

Von  
Erhard Cosack

Mit 5 Abbildungen

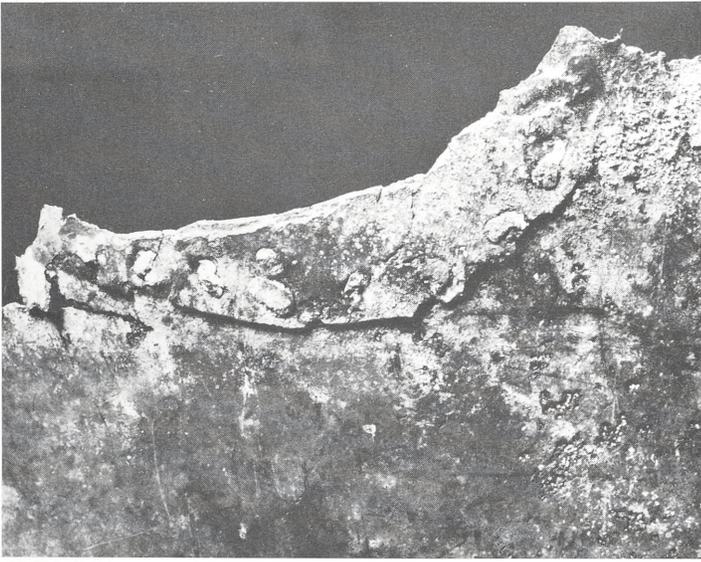
In einem kürzlich publizierten Beitrag beschäftigt sich TACKENBERG (1978, 47 ff.) unter anderem auch mit Reparaturen an Bronzegefäßen. In diesem Zusammenhang weist er auf ein Fundobjekt (*Abb. 1*) hin, das ihm seit mehreren Jahrzehnten bekannt ist und aus dem Bahnhofsgebiet von Lemke, Gemeinde Marklohe, Ldkr. Nienburg stammt. Entgegen des von TACKENBERG gegebenen Hinweises ist dieses sonderbare Bronzegefäß glücklicherweise noch erhalten, so daß an dieser Stelle ergänzende Anmerkungen dazu gemacht werden können.

Der 1979 im Institut für Denkmalpflege beim Niedersächsischen Landesverwaltungsamt in Hannover restaurierte Fund wird unter der Kat. Nr. 187 im Museum Nienburg aufbewahrt. Über die näheren Umstände seiner Auffindung lassen sich heute keine genaueren Angaben mehr machen. Den Unterlagen im Museum Nienburg kann lediglich entnommen werden, daß das Gefäß „aus dem Urnenfriedhof am Bahnhof Lemke“ stammt. Als Einlieferer wird die Königliche Eisenbahnbauabteilung Minden genannt. Der Fund muß also vor 1871, dem Jahr der Gründung der Reichsbahn gemacht worden sein. Ergänzend zu diesen Angaben findet sich noch in der NIENBURGER ZEITUNG vom 30. September 1908 der Hinweis, daß bei Ausschachtungsarbeiten für den in Bau befindlichen Bahnhof Lemke eine größere Anzahl Urnen gefunden worden ist, die teilweise Aschenreste enthielten. Beide Nachrichten weisen eindeutig auf einen offensichtlich größeren Urnenfriedhof hin, der vermutlich bei der Anlage der Eisenbahngleise sowie beim späteren Bau des Bahnhofes angeschnitten und zerstört worden ist. Wie es dabei mit der zeitlichen Belegung dieses Gräberfeldes bestellt war, läßt sich heute nicht mehr ermitteln.

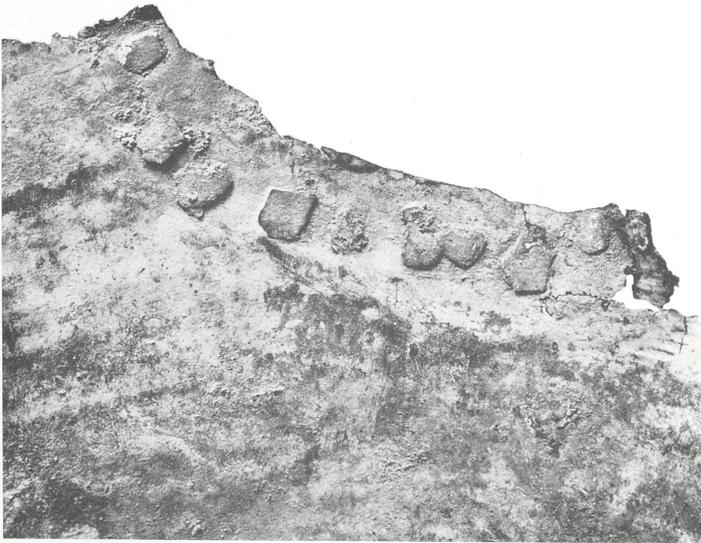
Das sichergestellte Bronzegefäß, von TACKENBERG (1978, 48) „am ehesten als *Schüssel*“ bezeichnet, fällt durch seine Dünnwandigkeit und die an ihm durchgeführten Reparaturen auf. So ist eine größere Schadstelle am Gefäßrand durch Aufnietung eines grob zugeschnittenen Bleches auf der Außenwandung verschlossen worden (*Abb. 1 und 2*). Ein kleines, ebenfalls in der Wandung befindliches Loch ist



Abb. 1  
Lemke, Gemeinde Marklohe, Ldkr. Nienburg.  
Bronzegefäß, Zustand vor der Restaurierung.  
Reparaturstelle  $\nabla$ .  
M. 1:2.



a



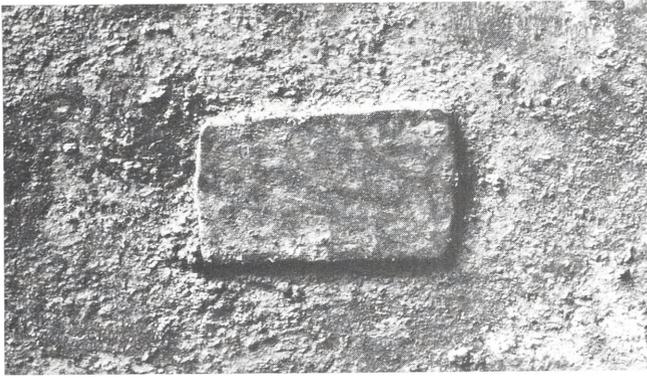
b

Abb. 2  
Lemke, Gemeinde Marklohe, Ldkr. Nienburg.  
Reparaturstelle am Bronzegefäß.  
a) Außenwandung. b) Innenwandung.  
M. 1:1.

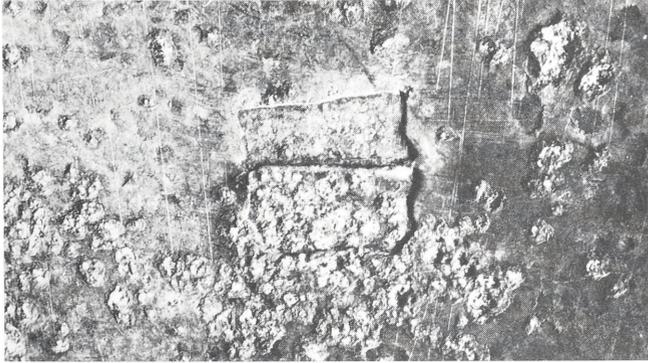
dagegen bedeutend sauberer geflickt worden. Hierbei ist ein schmaler Bronze- oder Messingblechstreifen so zusammengebogen worden, daß an seinem Ende ein rechteckiges Plättchen entstand. Die umgeschlagenen und davon in einem Winkel von 90° abgehenden Blechstreifen wurden nun durch die Schadstelle gesteckt, auf der Innenwandung umgebogen und durch Hammerschläge angedichtet (*Abb. 3*). Bei der unterschiedlichen Qualität der beschriebenen Reparaturen ist es recht unwahrscheinlich, daß beide von derselben Person ausgeführt worden sind. Der Rand des Gefäßes besteht aus einer ca. 1 cm breiten, nach außen umgeschlagenen Krempe, von der dann etwa ein Streifen von ca. 2 mm so nach oben umgebogen worden ist, daß eine stumpfe Kante entstand, die vor Verletzungen schützte. Durch das doppelte Umbiegen erhielt das dünnwandige Gefäß im Oberteil außerdem die für den Gebrauch erforderliche Stabilität (*Abb. 3c*). Unterhalb des Randes weist das Gefäß an einer Stelle noch zwei derbe Bronze- oder Messingniete auf, wobei an der Außenwandung ein relativ großer Rostfleck festzustellen ist, der auf ein dort ursprünglich befestigtes Eisenteil hinweist. TACKENBERG (1978, 48) meint, daß hier eine kleine Öse oder ein Henkel gesessen haben könnte. Dies erscheint wenig wahrscheinlich, da die Niete sehr eng zusammenstehen und der überstehende Gefäßrand außerdem eine Öse oder einen Henkel behindert hätte. Die eng beieinander stehenden Niete und der flächige Rostfleck sprechen eher dafür, daß an dieser Stelle ein stielartiger Eisengriff angenietet worden war (*Abb. 4a; 4b*).

Die groben Flickungen, die unsaubere Umbörtelung des Randes und die derbe Vernietung des Griffes stehen von ihrer technischen Qualität her im auffallenden Gegensatz zu der dünnen, gleichmäßig ausgebildeten Gefäßwandung. Dazu ergeben sich nun aus der Untersuchung des Gefäßbodens weitere Aufschlüsse. Hier fallen zunächst mehrere konzentrische Kreise sowie eine Vertiefung im Mittelpunkt des Gefäßbodens auf, die als Spuren einer Drehbank zu deuten sind. Weiterhin können am Rand des Bodens noch drei Stellen ausgemacht werden, an denen sich deutliche Lotreste befinden. Hier waren zweifellos Füßchen angebracht, die später abgefallen oder entfernt worden sind. Die Beobachtungen sprechen eindeutig dafür, daß wir es bei dem Gefäß mit einem römischen Produkt zu tun haben (*Abb. 5*).

Nach dem vorliegenden Erkenntnisstand ist es sehr unwahrscheinlich, daß das Gefäß bereits in dem beschriebenen Zustand in die *Germania libera* gekommen ist. Dafür sind die an ihm ausgeführten Arbeiten einfach zu grob. Wir haben es hier vielmehr mit dem Torso eines römischen Eimers zu tun, dessen Oberteil durch starken Gebrauch oder während einer langen Umlaufzeit so stark zerschlossen worden ist, daß es nicht mehr dauerhaft zu reparieren war. Dies würde auch die bereits beschriebene größere Schadstelle bestätigen. Das noch intakte Gefäßunterteil wird dabei wohl noch so wertvoll gewesen sein, daß man es nicht als willkommenes Altmaterial in den Schmelztiegel wandern ließ. Man hat es daher wohl einem einheimischen Metallhandwerker übergeben, der das Gefäßunterteil abtrennte, den Rand umbörtelte und durch Anieten eines eisernen Griffes nach römischem Vorbild in eine Kasserolle umfunktioniert hat. Das auf diese Weise neu entstandene Gefäß gelangte schließlich als Urnenbehältnis in die Erde — aber wohl nicht, wie TACKENBERG (1978, 48) meint, weil es gebrauchsunfähig geworden war, sondern weil es im germanischen



a



b



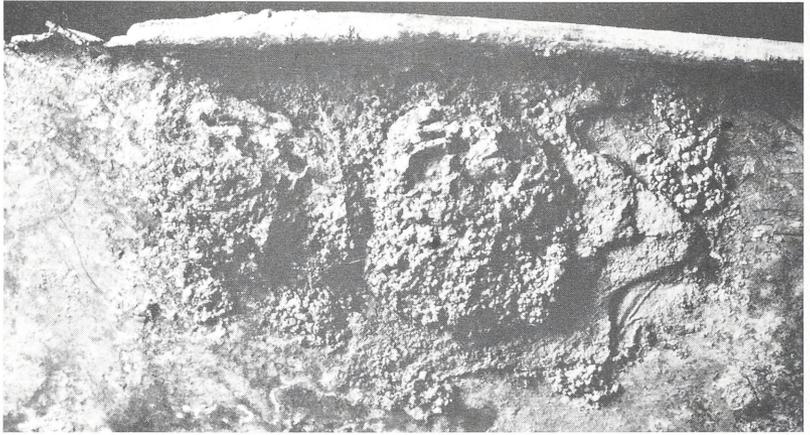
c

Abb. 3

Lemke, Gemeinde Marklohe, Ldkr. Nienburg.  
Bronzegefäß, Reparaturstelle.

a) Außenwandung.    b) Innenwandung.    c) Umbörtelung des Randes.

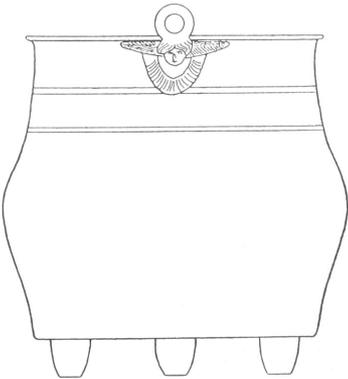
M. 1:1.



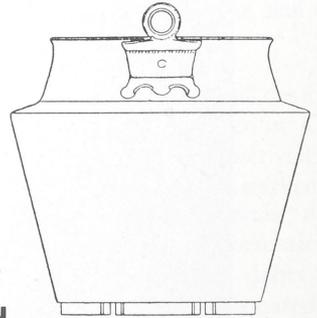
a



b



c



d

Abb. 4

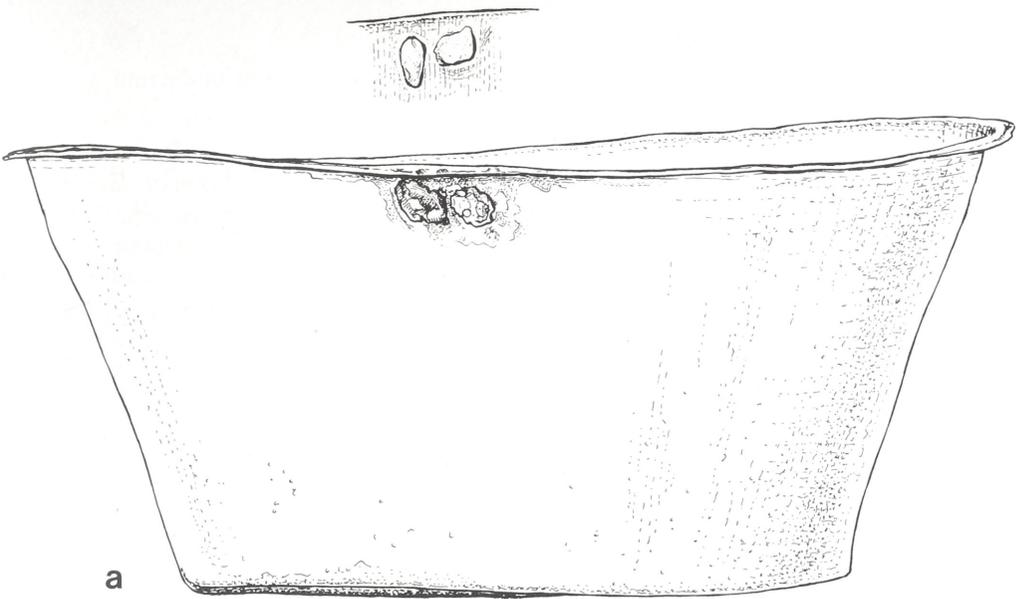
Lemke, Gemeinde Marklohe, Ldkr. Nienburg.

Bronzegefäß.

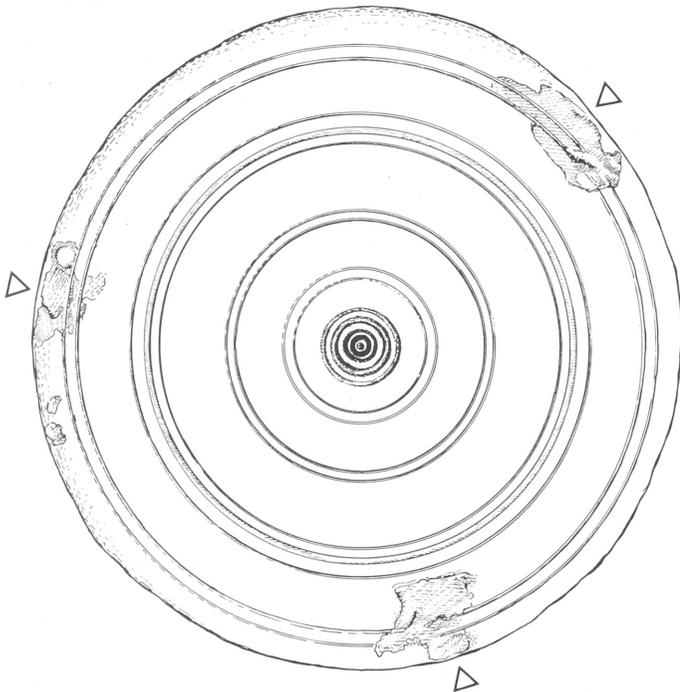
a) und b) Niete unterhalb des Gefäßrandes. c) Bronzeimer Eggers Typ 27.

d) Bronzeimer Eggers Typ 30.

a) und b) M. 2:1; c) und d) M. 1:6.



a



b

Abb. 5

Lemke, Gemeinde Marklohe, Ldkr. Nienburg.  
Bronzegefäß.

a) Ergänzter Gefäßrest mit Nietstellen für einen Griff.

b) Gefäßboden mit eingedrehten Ringen und Spuren von Lotresten ▽.

M. 1:2.

Bereich sogar noch in diesem Zustand von erheblichem Wert war und damit wohl noch Kennzeichen einer aufwendigeren Bestattung sein konnte.

Um welche eine Bronzeimerform es sich ursprünglich gehandelt hat, läßt sich nicht mehr so eindeutig beantworten, da die wesentlichen Teile, einschließlich der Gefäßfüße fehlen. Bei dem Versuch einer Identifizierung muß man daher von dem Wandungsprofil, der Größe des Gefäßunterteils und der Tatsache ausgehen, daß sich unter dem Boden drei angelötete Füßchen befunden haben müssen. Möglich wäre es, daß hier ein Bronzeimer von Situlenform mit Gesichtsattachen (EGGERS 1955, Typ 27) der Zeitstufe C 1 vorliegt. Dagegen scheint aber der für dieses Gefäßtyp breite Boden und das geschwungene Wandungsprofil zu sprechen. Schon wesentlich wahrscheinlicher ist dagegen, daß es sich bei dem Gefäßtorso ursprünglich um einen Bronzeimer von Situlenform mit dreizipfliger Trapezattache gehandelt hat (EGGERS 1955, Typ 30). Dies würde auch gut mit dem konisch gestalteten Gefäßunterteil übereinstimmen. Wir würden uns damit in der Zeitstufe B 1 bewegen, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, daß das Gefäß wegen seiner Flickungen und der an ihm vorgenommenen Umfunktionierung auch noch länger im Umlauf gewesen sein kann.

#### LITERATUR:

H. J. EGGERS, *Der römische Import im freien Germanien*. — Hamburg 1955.

K. TACKENBERG, *Kleine Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 47, 1978, 1—76.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Erhard Cosack  
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt  
— Institut für Denkmalpflege —  
Postfach 107  
3000 Hannover 1